

## **Wer sind die AusstellungsmacherInnen fürs Heute? Qualifikationen, Kompetenzen und Selbstverständnisse**

Leitung: Léontine Meijer-van Mensch, Museologin/Dozentin, Reinwardt Academie, Amsterdam  
Protokoll: Bruno Prandi, Szenograf

### **Runde 1**

Fragen sind oft die besseren Antworten. Die Ausgangsfrage provozierte eine Stafette von Fortsetzungsfragen: "Ist multiethnische Museumsarbeit ein Thema?", "Wie kann ich das, was berührt, verstehen lernen bzw. weitergeben?", „Wie reflektiert nehmen sich Ausstellungsmacher im Machen wahr?“ Einige verstanden die Fragestellung eher als „Wie komme ich in dieses Berufsfeld?", "Welche Fähigkeiten müssen wir als Ausstellungsmacher für die Zukunft entwickeln?". Eine Aussage dazu war: "Als KuratorIn sollte man die Rezepte beiseite lassen und zurück ins Chaos gehen. Leute die für alles gerüstet sind, machen mir Angst." Ihm wurde entgegnet, dass gerüstet sein nicht heisse, alles zu wissen, sondern die eigenen Lücken zu kennen und auch darüber zu reflektieren.

### **Runde 2**

begann mit einer Weichenstellung. Die Gruppe entschied sich klar für die Frage: "Welche Fähigkeiten braucht es, Gegenwart auszustellen?" Die Meinungen gingen weit auseinander. Allgemeine Zustimmung fand die Einschätzung, es brauche Gespür und Neugier für Gegenwartsthemen und Verantwortungsgefühl für das Soziale. Aber auch Fragen beschäftigten, wie: "Ist man mit einer wissenschaftlichen Ausbildung fürs Ausstellungsmachen noch eine Autorität? Ist man fit genug für neue Museen?" Der verlangte Mix von Wissenschaftlichkeit und Erlebnis, den KuratorInnen bieten müssen, macht das Eignungsprofil nicht eben leichter. Die Selbstverständnisse, sich als "KuratorIn" oder "AusstellungsmacherIn" zu bezeichnen, ergaben kein einheitliches Bild. Ins Spiel gebracht wurde auch der Begriff des „Edu-Kurators“ bzw. -Kuratorin. Im englischsprachigen Raum, teilweise auch in anderen Regionen Europas, ist die Vermittlung ein zwingender Bestandteil der Ausbildung zum Kurator oder zur Kuratorin.

Was sollen KuratorInnen können? Ein Kurator sollte ein Seismograph sein. Man müsse sich selber vertrauen und nicht zwingend immer mit Autoritäten zusammenarbeiten. Die eigene Perspektive sei wichtig. Auf die Frage, ob man nun Dienstleister oder Autorität sei, kam die Antwort, dass in der Innenansicht (innerhalb der Institution) eher der Dienstleister wirke und in der Aussenansicht (Publikum) werde man als Autorität wahrgenommen. Zur Bedeutung des kuratierten Objekts wurde festgestellt, dass früher einzig vom Objekt aus gedacht wurde und heute der Blickwinkel mehr von der Gesellschaft zum Objekt hin erfolge.

Aber sind KuratorInnen heute überhaupt auf dem Stand ihrer Zeit, wenn wir an Entwicklungen wie User Generated Content (Wikipedia verdrängt Brockhaus) denken? Bedeutet Partizipation automatisch einen Autoritätsverlust für KuratorInnen? Ja, meinte eine Mehrheit, andererseits würden genau dadurch die Inhalte demokratisiert, was positiv sei. Museen müssten sich neu definieren, die Leitung müsse auch nicht zwingend wissenschaftlich sein. Die Zukunft liege in der Lebendigkeit.

### **Runde 3**

stellte die Machtfrage an den Anfang: Wer besitzt in multidisziplinären Museums-Belegschaften die Entscheidungsmacht? Wer entscheidet, welche Geschichte erzählt wird? Gibt es den Kurator, die Kuratorin jenseits der Macht?

Co-Kuratoren können die Funktion des Besuchers einnehmen. Pädagogische Vermittler werden in Zukunft eine grössere Rolle spielen (siehe auch oben > Edu-Kuratoren). Eine wichtige

Anforderung ist, Inhalte übertragbar zu machen. Das Team sei wichtig, aber je „diktatorischer“ jemand für die Umsetzung zuständig sei, umso besser für das Resultat. Viele Inputs sind gut, aber wenige (bzw. möglichst nur ein) Entscheider lassen daraus Gutes, Kohärentes entstehen. Auf die Frage, wieso Edu-KuratorInnen im deutschsprachigen Raum noch nicht so bekannt seien, wird angeführt, dass MuseumspädagogInnen im Gegensatz zu KuratorInnen schlechter gestellt seien. Vor allem sässen sie in den wenigsten Projekten von Anfang an am Tisch.